

Heinrich Vogeler – ein politisch aktives Multitalent

Johann Heinrich Vogeler, geboren im Dezember 1872 in Bremen, war ein Multitalent. Er war Maler, Grafiker, Architekt, Designer, Pädagoge, Schriftsteller, Kommunist, Revolutionär, Pazifist, Utopist und Christ. Er wuchs als Sohn eines Eisenwarengroßhändlers in gutbürgerlichen Verhältnissen mit sechs Geschwistern auf. Nach der mittleren Reife studierte Vogeler im Zeitraum von 1890–1894/95 Kunst. Im Jahre 1894 schloss sich Vogeler der Künstlerkolonie Worpswede an. Die Malergruppe wurde durch gemeinsame Ausstellungen in den Jahren 1895/96 weithin bekannt. Martha und er heirateten im Jahr 1901. Vogeler wurde besonders durch seine Jugendstilwerke bekannt. Er bekam im Jahr 1906 den 1. Preis in der Dresdener Deutschen Kunstgewerbeausstellung für sein „Zimmer einer jungen Frau“. Die Kombination von Elementen des Biedermeierstils und geometrischen Formen des Jugendstils waren typisch für Vogeler. Der „Träumer“ und „Märchenprinz“ gingen später verloren. Ab dem Jahr 1918 wandte Vogeler gekonnt expressionistische, kubistische und futuristische Elemente in sogenannten Komplexbildern an. Zeitlebens hat er seine Kunst als „ganzheitlichen Ausdrucks- und Wirkungszusammenhang“ verstanden.

Vogeler meldete sich 1914 freiwillig an die Front. Er wurde als Nachrichtenoffizier in den Karpaten eingesetzt um Karten und Zeichnungen vom Kriegsgebiet herzustellen. In den dreieinhalb Jahren im Feld entwickelte Vogeler sich zum Pazifisten. Die Wahrnehmung der kriegerischen Wirklichkeit war für ihn kaum zu verarbeiten. Am 20. Januar 1918 schrieb er seinen Friedensappell „Das Märchen vom lieben Gott“ an Kaiser Wilhelm II.:

Schon lang, als das Jahr 1917 dem Ende zuging, sah man in Deutschland überall die seltsamsten Erscheinungen am Himmel und unter den Menschen. Das Merkwürdige aber war, dass am Spätnachmittag des 24. Dezember auf dem Potsdamer Platz von vielen Menschen der liebe Gott gesehen worden ist. Ein alter trauriger Mann verteilte Flugblätter. Oben stand: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, und darunter in lapidarer Schrift die zehn Gebote. Der Mann wurde von den Schutzleuten aufgegriffen, vom Oberkommando der Marken wegen Landesverrat standrechtlich erschossen. Einige Aufnehmer des Flugblattes, die die Worte des alten Mannes verteidigten, kamen ins Irrenhaus. Gott war tot. (...) [Gott lebt ja doch.] Gott aber ging zum Kaiser: Du bist Sklave des Scheins. Werde Herr des Lichtes, indem du der Wahrheit dienst und die Lüge erkennst. Vernichte die Grenzen, sei der Menschheit Führer. Erkenne die Eitelkeit des Wirkens. Sei Friedensfürst, setze an die Stelle des Wortes die Tat, Demut an die Stelle der Siegereitelkeit, Wahrheit anstatt Lüge, Aufbau anstatt Zerstörung. In die Knie vor der Liebe Gottes, sei Erlöser, habe die Kraft des Dienens Kaiser!

Drei Tage später schickte Vogeler einen Brief desselben Inhaltes, jedoch in klaren Worten, an Ludendorff und Hindenburg. Dieser Schritt sollte für ihn einen Einschnitt im bisherigen Leben bedeuten.

Zwei Tage später wurde Vogeler von zwei Heeresmitgliedern abgeholt. Der empörte Ludendorff hatte nur mit viel Mühe von der sofortigen Erschießung des Briefschreibers als Landesverräter abgebracht werden können. Der sehr bekannte Künstler wurde in die psychiatrische Beobachtungsabteilung in der St. Jürgen Str. eingewiesen¹. Er hatte dies mehr befürchtet als den Tod („Ihr werdet mich töten, meinen Körper vernichten, aber nur ihn; (...) wo ich falle, erlöst, frei werde von diesem Berg, von dieser Last der Lüge lebt meine Seele“). Er blieb 29 Tage und fügte sich gut ein. 20 Jahre später schrieb er in seinen Lebenserinnerungen: „In einer Beobachtungsabteilung für ‚Geisteskranke‘ ist es ein befreiendes Gefühl, daß man nun endlich immer sagen kann, was man denkt; wenngleich die Auswirkung, selbst bei vernünftigen Gedankengängen, bei den Ärzten nur ein duldsames Lächeln ist.“ Auf eine irritierende Radierung hin sagte ein Arzt: „Sie dürfen hier derartige Sachen nicht machen, Sie sind hier, um sich zu zerstreuen.“

Vogeler hatte ein zweites Mal Glück: Da er als erfolgreicher Künstler in der Bremer Oberschicht beliebt war und auch der Gutachter Geheimrat Stoevesandt aus dieser Schicht kam, wurde er mit Wohlwollen begutachtet. Die Formulierungen im Gutachten entblößen einen anderen Vogeler als den „Märchenprinz“: Nach schwerer Schulzeit wechselten zeitweilig depressive Phasen mit Schlafstörungen, Herzklopfen, Appetitlosigkeit und zeitweise viel Alkoholkonsum, dann wieder positive Phasen mit guter Schaffenskraft.

¹Es fällt hier das interessante Wort „Drallkasten“ für die Psychiatrie. Es gibt dieses Wort heute nicht mehr, online taucht es nur einem Gedicht von H. Kipphardt auf [Juli 2019]. Drall „derb, stramm“ ist niederdeutsch und kommt, wie das Wort „drollig“, von dem Verb „drillen“, dieses vom Verb „drehen“. Das Hauptwort „Drall“ hat u.a. eine kriegsnahen Bedeutung: „die Windung der Züge in Feuerwaffen“ (18. Jh.) sowie später „die Drehung des fliegenden Geschosses“ (Herkunftswörterbuch Duden, Mannheim Zürich 1997).

Aufgrund früherer Kunstwerke, zum Beispiel der „eigentümlich märchenhaften“ Jugendstilbilder wurde Vogeler als „Neuropath“ bezeichnet. Die Bilder seien Folge „manisch-depressiven Irreseins“. Es sei „ein gewisser Zustand der Verwirrtheit“ entstanden. „Er ist unter diesen Umständen für seine Handlungen in keiner Weise verantwortlich zu machen. Er ist aber nicht gemeingefährlich, (...) ist aber dauernd wegen seiner geistigen Störung kr. u. [= kriegsuntauglich] und wird nur in seinen Berufe im stillen Worpswede wieder genesen. Wir stellen ihm daher das Dienstunbrauchbarkeitszeugnis aus.“ Vogeler wurde „sozusagen ein staatlich geprüfter Geisteskranker“, als solcher entlassen und bis zum Kriegsende unter häusliche Polizeibeobachtung gestellt.

Anschließend entwickelte Vogeler ein starkes soziales Engagement. Er gründete im Jahr 1919 – ein Jahr vor dem Auszug Marthas mit den drei Töchtern – eine Kommune und Arbeiterschule im Barkenhoff.

Arbeiterkinder sollten sich auf dem Barkenhoff in antiautoritärer Atmosphäre einige Wochen lang erholen können. Vogeler entwickelte dazu pädagogische Erziehungspläne. Trotz 10.000 Besucher*innen im Jahr und gutem Einvernehmen der zehn bis 15 Mitarbeiterinnen hielt sich das Projekt nur durch Förderung des Mäzens Roselius. Im Zeitraum von 1923–1932 wurde der Barkenhoff als Kinderheim der Roten Hilfe, einem Verein zur Unterstützung linker/ kommunistischer Aktivitäten, weitergeführt.

Vogeler unternahm einige Reisen in die Sowjetunion. Im Jahr 1926 heiratete er nach der Scheidung die 25 Jahre jüngere Sonja Marchlewska. Er kannte sie bereits vom Barkenhoff. Der gemeinsame Sohn hieß Jan Jürgen. Bereits im Jahr 1927 prägten gesundheitliche wie finanzielle Probleme das Leben Vogelers. Ab dem Jahr 1931 lebte er dauerhaft in der Sowjetunion und begann mit intensiver antifaschistischer Arbeit. Zuerst war Vogeler in der Sowjetunion geachtet und erfolgreich. Er verdrehte seinen „Märchen“-Brief in eine Art frühen kommunistischen Akt, um für sich Rentenansprüche in Anspruch nehmen zu können. Ab Mai 1939 erhielt Vogeler 200 Rubel monatlich.

Vogeler wurde im Jahre 1941 zu seinem Schutz vor den auf Moskau anrückenden Nationalsozialisten in ein Gebiet mit sehr harten Lebensbedingungen (heutiges Kasachstan) evakuiert. Durch Bürokratismus erreichte ihn seine Rente nicht rechtzeitig. Er konnte seiner Gastfamilie das vereinbarte Monatsgeld nicht auszahlen. Diese stellte ab April 1942 keine Nahrung mehr zur Verfügung. Eine Geldsammlung aus Künstlerkreisen in Moskau erreichte ihn knapp. Vogeler verhungerte fast, denn er arbeitete weiterhin schwer. Im Juni 1942 starb Heinrich Vogeler im Krankenhaus des Kolchos Budjonny an körperlicher Schwäche. Sein Grab ist unbekannt.

Die Deutsche UNESCO-Kommission bewertete im Jahr 2013 seinen Schritt, die beiden Briefe an Kaiser Wilhelm und an Ludendorff abzusenden, als „kühnes Friedensvorhaben“, als einen Schritt, der auch heute noch „Generationen beeindruckt“. Ich halte es eher für eine riskante, selbstgefährdende Tat eines am Leben verzweifelten Menschen. Im Jahr 1922 sagte der befreundete Maler Koenemann, Vogeler sei „ein bis auf den heutigen Tag einsam Gebliebener“ und „bis ins innerste Familienleben hinein ... Unverstandener“. Vogeler selbst beschrieb es im Jahr 1925 so: „Kein Ausweg (...) Vielleicht letzte Romantik, vielleicht Todessehnsucht führte mich (...) mit 42 Jahren in den Krieg“. Er wirkt auf Bildern für mich durchgehend ernst bis melancholisch. Ich fühle mich Vogelers Wesensart innerlich sehr nahe.

Heike Oldenburg 10-19 8600 z.